Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 26, 1. Juli 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen
aus
Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 26. Sonnabend, den 1. Juli. 1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Mit und nach den Caraccis traten andere Künstler in verschiedenen Gegenden Italiens auf mit ähnlichen Bestrebungen, die Kunst in ein besseres Gleiß zu führen; theils brachten sie wie jene, den reineren Styl der älteren Meister vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wieder in Aufnahme und wählten sich diesen zum Muster, es waren die sogenannten Eklektiker; theils suchten sie ihre Vorbilder in der gemeinen Natur, welche sie manchmal durch ideellere Auffassung zu veredeln suchten, oft aber unmittelbar wie sie vorhanden, wieder gaben. — Zu der ersten Richtung gehört Ercole Procaccini in Mailand, von dessen Sohn und Schüler, Camillo Procaccini, hier das Bild der heiligen Familie auf der Flucht nach Egypten, (№ 29) halbe Figuren in über Lebensgröße, vorhanden ist. Marie sitzt mit dem Kinde, vor welchem der kleine Johannes kniet, auf dem Schoße; Joseph betrachtet theilnehmend die Kleinen, Cherubine schweben über der Gruppe. — Es ist ein Bild im großartigen Styl, die Farbe etwas roh, welches, mit der breiten Behandlung, ihm ein Ansehen giebt, als ob es in Fresco gemalt wäre. — Ein späteres Bild aus derselben Schule, von Giuseppo Maria Crespi, Susanna vor dem Gerichte, (№ 45.) zeigt bei vieler Tüchtigkeit, schon die Annäherung zu der wieder um sich greifenden Manier: Haschen nach Effect, Verdrehung der Figuren, deren leidenschaftliche Bewegungen kraftlos bleiben, weil sie unwahr sind. Doch, in diesem Bilde ahnt man es nur noch, die Kraftäußerung und Leidenschaftlichkeit der Gestalten ist hier doch durch die bewegte Handlung ziemlich motivirt.

Die neben den Eklektikern erstandene naturalistische Richtung ist uns hier am schönsten repräsentirt in einigen Bildern der neapolitanischen Schule, worin sie sich besonders entschieden ausbildete.

Das große Bild von Giuseppo Ribeira lo Spagnoletto, die Grablegung Christi, (№ 47) gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Meisters. Es ist der Moment dargestellt, wie die treuen Freunde, Joseph und Nicodemus, eben den entseelten Körper auf die Erde niedergelegt haben, er wird nur noch von dem Ersteren unter den Armen gestützt, wodurch eine schönere Linie des Körpers entsteht. Maria bückt sich händeringend und weinend über den geliebten Sohn, die trauernde Magdalena kniet bei seinen Füßen. — Die Gruppe ist schön zusammengestellt, die meisterhafte energische Zeichnung, die sichere und leichte Pinselführung, welche den Spagnoletto so sehr auszeichneten, hat dieses Bild im vollsten Maaße, leider aber auch die gar zu dunkeln und schwarzen Schatten, die ihm eben so eigen sind. — Mit einigen unbedeutenden Veränderungen ist es eine Wiederholung des berühmten Bildes, in dem Kloster, St. Martino in Neapel, welches für seine beste Arbeit gehalten wird. — Auch seinen Schüler, den originellen vielseitigen

Landesbibliothek Oldenburg

Salvator Rosa lernen wir hier kennen in seiner vollen Eigenthümlichkeit. Erstens in einer großartigen Landschaft, (№ 49.) worin die wilde, leidenschaftliche und düstere Phantasie des Künstlers sich vollkommen ausprägt. In einer engen Felsenschlucht, mit Strauchwerk und halb ausgedorrten, phantastisch gebildeten Bäumen bewachsen, tränkt Jacob seine Schaafe an dem in dem Grunde fließenden Bach; große düstere Wolkenmassen, mit grell beleuchteten Kanten, ziehen herauf, und lassen nur eine kleinere Parthie der blauen Luft offen, gerade genug, um die Contouren der dunklen Felsen hervorzuheben. Ohne strenge Naturwahrheit in den Einzelnheiten, ist die Totalwirkung des Bildes wenigstens poetisch wahr und ergreifend; es giebt den Eindruck des Unheimlichen und Grausigen, wobei dieser Künstler am liebsten verweilte. Zweitens in einer Darstellung des erblindeten Belisars, (№ 50.) wie er einsam und verlassen herumirrt zwischen Trümmern erhabener Gebäude und kriegerischen Trophäen; ebenfalls ein Bild von großer, poetischer Wirkung. — Ob die zwei kleinern Bilder, (№ 52—53.) mit Soldaten und andern Figuren, welche Spagnolettos Namen tragen, von ihm sind, ist sehr zweifelhaft; ich werde später auf diese zurück kommen. —

Weniger gediegen, aber doch höchst interessant, besonders durch die außerordentliche Leichtigkeit und Virtuosität, womit sie gemacht sind, sind die Bilder des fruchtbaren Luca Gjordano, (wegen seines Schnellmalens »Fa presto« genannt). Venus übergiebt dem Aeneas die Waffen des Achilles (№ 54.); ein beinahe acht Fuß hohes Bild, erinnert es, namentlich in der Carnation der Venus, an die Helligkeit und Frische der Farbe eines Paul Veronese; weniger doch als andere Bilder desselben Künstlers in Neapel. Die Anbetung der Hirten (№ 55) ist, mit dem vom Kinde ausgehenden Lichte, ein Bild von frappanter Wirkung, aber flüchtig und leichtsinnig behandelt. In der kleineren Skizze zu einem Altarbilde, Madonna in Glorie, von Heiligen getragen, angebetet vom Volke, (№ 57) tritt vielleicht das große Talent des Künstlers am deutlichsten hervor; die grandiose Figur der Madonna in ein weites dunkles Gewand gehüllt, mit schlichten breiten Falten, macht einen erhabenen Eindruck.

Als ein tüchtig gemaltes Bild von der neapolitanischen Schule der Naturalisten ist noch zu erwähnen: ein junges büßendes Paar, (№ 33.) halbe Figuren, von Bartolomeo Schidone; von derselben Richtung in Mittelitalien: Christus mit den beiden Schächern auf dem Wege nach Golgatha, (№ 19.) ebenfalls halbe Figuren in natürlicher Größe, vielleicht von Jacopo Chimenti da Empoli, worin besonders die Schächer vortrefflich gemalt sind; und endlich: die büßende Magdalena, mit Inbrunst vor einem Crucifixe betend, (№ 3.) von dem Römer Domenico Feti. —

Von der französischen Schule, welche auch erst spät, nämlich am Ende des 16. Jahrhunderts, einen selbstständigeren Character annahm, da früher meistens nur italienische Künstler in Frankreich beschäftigt gewesen waren, ist nicht Vieles hier vorhanden. Das Bild von Nicolaus Poussin aber, »Moses der Wasser aus dem Felsen schlägt«, (№ 165) ist um so interessanter, als Poussin einer der ersten ist, welcher in Frankreich der Kunst eine neue Bahn brach und zugleich zu den geistreichsten der älteren Maler dieses Landes gehört. Dieses Bild gehört unter seine vorzüglicheren und zeichnet sich wie die meisten seiner Arbeiten, besonders aus durch ein vortreffliches Zusammenhalten der Composition, eine lebendige Auffassung des Gegenstandes, sinnige Gruppirung, Character und Ausdruck in den Figuren. Wie seine Richtung sich besonders auf ein tiefes Studium der antiken Kunst stützte, treten Reminiscenzen dieser in seinen Bildern oft, als etwas Fremdes, störend hervor; es ist in diesem jedoch weniger der Fall, außer in dem Kopfe des Moses, welcher vielleicht zu sehr an den des Jupiter Olympius erinnert. Die gierige Hast der heraneilenden schmachtenden Israeliten aber, ist nach Alter und Geschlecht derselben vortrefflich ausgedrückt, so wie die ruhigere Zufriedenheit, mit Spuren aber noch von so eben überstandener Sorge in dem Antlitze derer, welche sich schon an der lange erflehten Gabe Jehovas gelabt haben und nun für Andere sorgen können, wie die Mütter für ihre Kinder, die Tochter für ihre kranke Mutter u. s. w.

Ein interessantes Gegenstück zu diesem Bilde ist die verwandte Darstellung von Pierre Mignard: »Die Israeliten, wie sie in der Wüste von feurigen Schlangen überfallen worden sind und Moses nach dem Befehle des Herrn eine eherne Schlange errichtet hat, bei deren Anblick sie geschützt und geheilt werden? Der Einfluß Poussin's ist hierin deutlich zu erkennen, sowohl in der Landschaft, wie in mehreren der Figuren; es ist frisch und tüchtig gemalt, steht aber in der Anordnung der Gruppen dem vorigen Bilde nach. —

Die Landschaft (№ 169) von Poussins Schüler und Schwager Caspar Dughet oder Caspar Poussin, wie er gewöhnlich genannt wird, ist ein schätzenswerthes Bild, wenn es auch nicht zu den Besten dieses Meisters gerechnet werden kann. Luft und Hintergrund entspricht dem nicht ganz, was man sonst von ihm sieht, wogegen der schöne Mittelgrund es wieder seines Namens vollkommen würdig macht. — Ein heiteres, und als ein Ganzes mehr befriedigendes Bild ist die Landschaft von Caspar Dughets Schüler, Johann Glauber, (№ 154.) mit einer weiblichen Figur von Gerhard Lairesse als Staffage.

Unter den französischen Bildern ist noch, als eine der schönsten Zierden der Sammlung, das Seestück von Loutherbourg zu erwähnen, welches jetzt auf dem Schlosse hängt. Das von einem starken Sturm empörte

Landesbibliothek Oldenburg

Meer bricht seine Wellen an einem steilen Felsenufer, ein Schiff ist gestrandet; an der Spitze eines auftauchenden Mastes klammern sich Einige der Schiffbrüchigen in Todesangst fest, Andere haben sich theils schon auf einen hervorspringenden Felsblock gerettet, theils sind sie noch bemüht, sich in einem Kahne durch die wüthende Brandung demselben zu nähern; — weiter hinaus kämpft ein großes Schiff noch gegen den Sturm. — Es ist ein Bild von großer poetischer Wirkung, wahr und schön, meisterhaft und geistreich in der Ausführung.

Die altdeutsche Kunst, wie sie sich in eigenthümlicher und nationaler Weise ausgebildet hatte, wird uns auch hier in ein paar interessanten Bildern sehr bezeichnend vorgeführt. Das älteste, (№ 67) von einem unbekannten Meister in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Tempera gemalt, stellt die Bekehrung Pauli vor, und enthält in demselben Bilde zwei verschiedene Darstellungen: im Hintergrunde sieht man wie Saulus vom Blitze zur Erde geschlagen wird, im Vordergrunde, wie er, noch vom himmlischen Lichte geblendet, von seinem Gefolge geführt wird; hier schon mit der Heiligenglorie um den Kopf. In der gewöhnlichen naiven Weise sind alle die Personen in dem, der Zeit des Malers angehörenden Costüm dargestellt. Paulus ist ein Fürst des Mittelalters, mit seinem ganzen Hofe; sogar der Hofnarr mit dem Jocusstabe fehlt nicht darunter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rudolph, der Brudermörder.

Nach Derwent Conway.

Von Hedwig Hülle.

(Fortsetzung.)

Es war spät am Abend eines Tages zu Ende des Octobers, daß Rudolph, nachdem er entfernt gewesen, auf einer vorgegebenen Geschäftsreise nach einer benachbarten Stadt, in den Bezirk seines väterlichen Hauses ankam. Der zunehmende Mond stand noch am Himmel und warf ein blasses und düsteres Licht auf die wohlbekannten Thürme und auf den offnen Raum zwischen den Mauern und dem Familien-Begräbniß, in dessen Schatten Rudolph stand. Er erwartete, bis der Mond unterging; und dann ging er, auf ihm längst bekannten Pfaden leise nach dem niedern Bogengange hin, welcher in die Gewölbe führte. Einmal bildete er sich ein, er höre das Rauschen fallender Blätter hinter sich, und stand einen Augenblick still, aber denkend, es sei das Seufzen des Nachtwindes gewesen, oder ein aufgeschreckter Vogel, ging er vorwärts, und, durch den Bogengang kriechend, sprang er in die Gewölbe hinab. Er erreichte schnell die kleine Thür, welche zu der Treppe führte, und mit einem leichten Stoß gab sie nach. An der Thür des Zimmers stand Rudolph still und lauschte. Im Innern war Alles still; aber wieder glaubte er einen Ton zu hören, wie von einem leichten Tritt, von unten herauf: — wieder horchte er, aber er hörte es nicht mehr. Die Möglichkeit, daß sein Traum buchstäblich wahr werden könne, flog durch sein Hirn — er sah im Geist seinen Bruder vom Bette springen, die Schrift retten — und wie sollte er dann handeln? Er fühlte den Griff seines Dolches in seiner Hand; aber er sagte zu sich selbst: — »Nein, nein, ich bin nicht hierher gekommen, meinen Bruder zu tödten — ich komme, mein Recht zu suchen; aber ich bin kein Mörder.«

Rudolph legte seine Hand an die Thür, als die Schloßuhr zwölfe schlug; und, als der letzte Ton hinwegstarb, stieß er sie leise offen und stand in dem wohlbekannten Zimmer. Durch die getheilten Vorhänge sah er seinen Bruder: eine Lampe, welche auf dem Tische brannte, warf ein festes Licht auf sein Gesicht, und Rudolph sah, daß er schlief. Er näherte sich dem Bette. »Er ist mein Bruder« sagte er; »ich bin nicht gekommen, ihm das Leben zu nehmen: ist er nicht mein Bruder? Aber wie! mein Bruder? — Hat er mich nicht meiner Rechte beraubt? Besitzt er nicht mein Erbe? — und die Vorstellungen von Jahren, und die Hoffnungen der Jugend, und die fehlgeschlagenen Aussichten des Mannes überflutheten mit einem vereinten Strome Rudolphs Seele. In diesem Augenblicke schienen die Züge des Schlafenden aufgeregt; ein Lächeln zog über seine Lippen, und er sagte mit eifrigen, leisem Geflüster: — »es ist mein, es ist mein; ich will es behalten.« Als Rudolph hinsah packte seine Hand unbewußt den Dolch mit einem festeren Griff; er erhob seinen Arm; und in dem Augenblick, wo er zustoßen wollte, wurde seine Hand festgehalten: er wendete sich, und erblickte — Margarethe. Aber die Dämonen des Neides und des Hasses hatten einmal Besitz genommen von Rudolph; er schleuderte Margarethe von sich, und, als der Schlafende aus seiner unterbrochenen Vision emporstürzte, begrub Rudolph den Dolch in der Brust seines Bruders. Ein lauter und langer Schrei rief den Brudermörder zur Besinnung über seine Gefahr; er warf den blutigen rauchenden Zeugen seiner Schuld nieder, und floh nach den Gewölben, indem er Margarethen zurief, ihm zu folgen. Aber Margarethe folgte nicht; Margarethe verstand ihn nicht; der Schlag, welcher ihr sagte, daß ihr Gatte ein Mörder sei, hatte die Vernunft von ihrem Throne geworfen: Margarethe war eine Wahnsinnige; und als die Dienerschaft des Barons, aufgerufen durch jenen Entsetzen erregenden Schrei, den Herold des Wahnsinnns, in das Gemach traten, saß sie still neben dem ermordeten Baron, den Dolch in ihrer Hand.

Ein kurzer Rückblick ist nothwendig. Undeutliche Worte, im Schlafe gemurmelt, hatten Margarethen die Absicht ihres Gemahls enthüllt, und seit dem Einbruch der Nacht hatte sie um ihn gewacht. Der Gegenstand,

Landesbibliothek Oldenburg

welcher Rudolph im Schlaf beschäftigt hatte, betraf bloß die Beweise seiner Enterbung; unbestimmter Argwohn größeren Unglücks hatte die Seele Margarethens beschlichen, und dies war es, was sie bestimmte, den Schritten ihres Gatten zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Rastede, den 23. Juni.

Das Geburtsfest Ihro Königlichen Hoheit hat das Still-Leben unsrer fürstlichen Familie nicht unterbrochen. Der verlautete Wunsch der Frau Großherzogin, auch diesen Tag in ländlicher Ruhe zu verleben, hielt störende Freudensbezeugungen zurück. Doch durften die Rasteder-innen sich darum nicht hindern lassen, in der Stille des frühesten Morgens den bekränzten Namenszug von blauen Blumen in der Mittel-Oeffnung des Schloßportales aufzuhängen, die Säulen zu umwinden, die Seiten-Oeffnungen mit einem Gitterwerk von Epheu, das den Abend illuminirt werden sollte, zu füllen, und so das Fest gleich sichtbar zu machen. Auch wurde es doch Nachmittags lieblich lautbar durch eine excellente Tafel- und Garten-Musik, welche in der Ruhe zu genießen wohl Liebe zu der Kunst und Anerkennung des Militär-Musikcorps bewogen hatte.

Um so mehr konnten nun die Rasteder das Vertrauen haben, daß auch ein Ständchen, welches ihre Jugend in der Abend-Dämmerung darbringen wollte, als eine ländliche Huldigung mit Wohlgefallen werde aufgenommen werden. Zu dem Ende waren etwa 30—40 Knaben und Mädchen, diejenigen, denen man am meisten zutrauen durfte, zur großen Betrübniß der Zurückbleibenden ausgewählt, und 3 Gesänge: Der Choral der Frau Großherzogin selbst, mit den untergelegten Worten: »Sieh' diese kleine Schaar, Wie sie des Tags sich freut« ꝛc., das Lied »Was kann edler sein, als von Hirten abzustammen«, und Nägelis Loblied »Lobt den Herrn« ausgesucht. Dies Alles lernten die Kinder, den Text zu Hause und die Melodien in den Schulstunden, ohne Noten zu kennen, nur durch Vorsingen, bei gewissenhafter Aufmerksamkeit, zumal auf die Angabe des ersten Tons, auf das ihnen fremde Tactiren, mit dem genauen Aushalten der Töne und Beachten des Forte und Piano — binnen zwei Tagen, und den letzten Gesang obendr'ein noch zweistimmig. So viel Eifer, so viel Gehör bewiesen sie! Ja, als in der Probe das vierstimmige Singen von Erwachsenen, das den harmonischen Hintergrund bilden sollte, hinzukam, ließ sich Niemand dadurch irre machen; Jeder that als wären sie allein in der Schulstube.

In der begründeten Hoffnung, J. K. H. ein gemüthliches Vergnügen zu bereiten, durfte man sich also mit diesen Kindern zu der bestimmten Stunde vor dem Schlosse aufstellen. Und sie rechtfertigten das Vertrauen vollkommen, gaben selbst hier noch einen besondern Beweis, wie fest sie die Töne hielten. Denn als ihnen mitten im Singen eine Strecke näher zu treten gewinkt wurde, schritten sie ungestört vorwärts, ohne hie oder dort Stimmen vermissen zu lassen.

Der Zweck war erreicht, die Frau Großherzogin mit dem Gesange erfreut; und Sie äußerten dies nicht nur sofort gegen die Hereingerufenen, sondern behielten sich auch noch vor, den kleinen Sängern und Sängerinnen wieder eine Freude zu bereiten.

Die versammelte Menge hatte, wie erbaut durch das Rührende der Kinderstimmen, das Einfache und Ansprechende der Melodien, vielleicht auch mit Stolz auf die Fähigkeit und die Ehre ihrer Kinder, in der größten Stille zugehört, und als es zu Ende war, rief ein Mann in der Freude seines Herzens: »beter als in'n Busch« (wo nämlich die Liedertafeln neulich sangen).

Kirchennachricht.

Vom 24. bis 30. Juni 1843 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 63) Fuhrmann Johann Otto Friedrich Giese und Gerhardine Friederike Catharine Ottens. 64) Herr Landgerichts-Assessor Ernst August Leopold Ruhstrat und Elisabeth Caroline Marie Bödeker. 65) Gerhard Schwarting und Helene Harms. 66) Schiffer Johann Conrad Diedrich Mehrens und Anna Charlotte Henrike Wege.

2. Getauft: 181) Vergl. Nr. 166 der Beerdigten. 182) Ferdinand Ludwig Leonhard Weete. 183) Gesche Helene Schellstede. 184) Anna Margarethe Helene Bashusen. 185) Friedrich Nicolaus Ludwig Emil Janssen. 18) Hinrich August Friedrich Giese. 187) Anna Sophie Bohlen.

3. Beerdigt: 164) Franzisca Marie Margarethe Surmann 10 J. 2 M. 165) Johann Haje 81 J. 3 M. 166) Ein todtgeborner Sohn des Bäckermeisters Grahlmann. 167) Johann Hinrich Christoph Haverkamp. 79 J. 11 M. 168) Johann Hinrich August Ostmann 14 J. 7 M. 169) Catharine Sophie Lentz 71 J. 9 M. 170) Carl Johann Gerhard Seyen 1 J. 7 M.

Unter den 102, in diesem Quartal getauften Kindern sind zwei als unehelich eingetragen, welche der hiesigen Gemeinde angehören; ein drittes uneheliches Kind, welches im hiesigen Entbindungshause geboren, gehört einer fremden Gemeinde an.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 2. Juli.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Eckardt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan. Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Extra-Beilage zu № 26. der Mittheilungen vom 1. Juli 1843.

Zur Festigung
von Isabella's Thron.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

* * *

Im Marmorschlosse hört mit Zorn und Bangen
Jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
Zum Handeln feig, und unbedacht im Rath,
Geht er die Göttersöhne zu empfangen.

Stolz ziehn sie ein die Spanischen Phalangen,
Zur Ernte reift der List und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht sprengt die blut'ge That,
Und — in der Hauptstadt wird der Fürst gefangen!

Narvaez droht, doch siegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, sich neue Waffen
Aus ihres Feindes Uebermacht zu schaffen.

Der Fürst, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
Im wilden Aufruhr von der Seinen Händen,
Und Eine Nacht soll Spanien's Herrschaft enden!

van der Velde (Eroberung von Merico Theil 2.)

* * *

Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.

(Eintracht giebt Macht.)

O Saragossa, auf, mit frischem Muthe,
Erhebe kühn das Banner Deiner Königin,
Befleck' den Boden nicht mit Bürgerblute
Und ändre Deinen harten, stolzen Sinn!

O stehe fest bei Isabellen's Throne,
Treulosem Rath verschließe stets Dein Ohr,
Dein harret dann zum schönsten, höchsten Lohne
Hispanien's Dank, eröffnest Du Dein Thor!

Des großen schönen Tages stets gedenke,
Der Dich mit Ehr' und ew'gem Ruhme krön';
Wohlan auch jetzt des Volkes Schicksal lenke,
Gedenk' an Palafox, das Vaterland versöhn'!

Zermalm' den siegsstolz thronenden Tyrannen,
Der eines Leon's Reitertod kaum werth,
Nicht friedlich zieh' wie Boyer er von dannen,
Es treff' ihn Arragonien's wackres Schwert!

1843, Juni 30. W. K.

Landesbibliothek Oldenburg